

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 8=28 (1862)

Heft: 34

Artikel: Ueber die schweizerische Gebirgsartillerie, deren Organisation und
Leistungen

Autor: Hertenstein

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitung XXVII. Jahrgang.

Basel, 27. August.

VIII. Jahrgang. 1862.

Nr. 34.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1862 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. — Die Bestellungen werden direkt an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Ueber die schweizerische Gebirgsartillerie, deren Organisation und Leistungen.

Die Nothwendigkeit dieser Waffengattung für die schweizerische Wehrkraft wurde namentlich früher und selbst von hochgestellten gebildeten Militärs, besonders wegen dem großen Embarras, den diese 4 kleinen Geschütze per Batterie erfordern, sehr in Frage gestellt, indem man behauptete, eine Schützenkompanie leiste im eigentlichen Kampfe auch in diesen Positionen mehr, erfordere weniger materielle Kosten, könne auch alle im Gebirge vorkommenden Passagen viel leichter zurücklegen und sei nicht so leicht durch nur wenige gut placirte feindliche Schützen in ihrem Vordringen zu hindern u. u. In dieser und ähnlicher Weise wurde und wird zum Theil noch über die Gebirgsartillerie geurtheilt und wenn auch Fälle nach obiger Art im Reiche der Möglichkeit liegen, so dürften denselben schnurstracks Entgegenstehende viel weniger selten und geeignet sein, das verwerfende Urtheil über Gebirgsartillerie namentlich in den Kantonen, wo dieselbe nunmehr hin verwiesen ist und ihr bezüglich ihrer Wirksamkeit ein großes Feld in der Vertheidigung der schwierigsten aber auch für uns gefährlichsten Bergpässe vorbehalten bleibt, zu zerstreuen.

Was vorerst den in der That nicht unbedeutenden Embarras betrifft, den die Gebirgsbatterien bis dato verursachten, so ist dabei der Lärm unbestreitbar zu groß angeschlagen und vergessen worden, daß dieselben seit dem Jahr 1846 in der Organisation, resp. in einer Versuchsperiode begriffen waren. Ueberdies wurde bei der Einführung dieser Artillerie-Spezialität die unglückliche Bestimmung getroffen, daß die Eidgenossenschaft das Materielle dafür, der Kanton Zürich die Mannschaft und Freiburg die Maulthiere mit Führern liefere; eine Bestimmung, die sich nicht mit Erfolg durchführen ließ und einige Zeit ganz passend bloß auf dem Papier stand; dann aber naturgemäß dahin abgeändert wurde, daß der Kanton Graubünden eine Auszügler- und eine Reserve-Gebirgsbatterie mit Saumpferden, dem Kanton Wallis

eine gleiche Anzahl mit Maulthierern bespannt, und die Eidgenossenschaft für sämtliche 4 Batterien die Geschütze und übrige Ausrüstung zu stellen habe.

Die Organisation dieser den zwei Kantonen neu zugetheilten Artillerie konnte nur nach und nach stattfinden, und gieng noch um so langsamer, da weder die Eine noch die Andere der betreffenden Militärbehörden dafür besonders eingenommen schien. Die Rekruten, selbst heute noch so zu sagen dazu gepreßt, genügten öfters bezüglich der zum Artilleriebetrieb unumgänglich nöthigen Schulbildung selbst den bescheidensten Anforderungen nicht; was aber besonders noch Abneigung gegen diese Waffe verursachte war die für diesen Dienst unpraktische Bekleidung der Mannschaft und die Art der anfänglichen Verwendung dieser Rekruten in den Schulen, so z. B. hatte der Trainsoldat anfänglich die Lederhosen, trug Sporen, mußte den Schuldienst im Ketten und Fahnen der fahrenden Batterien mitmachen und wurde erst gegen das Ende der Schule zum eigentlichen Gebirgsartilleriebetrieb — der allerdings beifalls Erlernung viel weniger Zeit beansprucht — verwendet. Kurz die Unvollständigkeit und Ungewißheit in der Art und Weise der ertheilten Instruktion sowohl, als die große Abneigung, die besonders bei höhern Offizieren und Instruktoren in beiden Kantonen vorhanden war, wirkte sehr nachtheilig auf die Auswahl der geeigneten Leute für diese Waffe und besonders auf passende Rekrutirung des Offizierskorps. Hiedurch bezweckte man, daß die Gebirgsartillerie in beiden Kantonen so ziemlich als eine Art Strafkompagnien verschrien wurde.

Was die Bespannung dieser Batterien betrifft, so hatte man anfänglich ungeachtet großer Bezahlung von Mieth- und Abschahungsgeldern, große Schwierigkeiten die nöthigen Thiere zu erhalten. Die Dienstleistung war neu, das eigentliche Säumen im Allgemeinen durch Verbesserung der Straßen in beiden Kantonen wurde seltener, die Thiere dafür ungewohnter, indem besonders in Graubünden mit Ausnahme beim sogenannten in die Alpfahren Saumthiere höchstens — und dort nicht häufig — auf den Uebergängen über die Fluela und Albula getroffen

wurden. Dieses einerseits und andererseits die im Anfange verwendeten unpraktisch konstruirten eidgenössischen Bastsättel — unter denen ein nicht besonders großes Thier beinahe ganz unsichtbar wurde — kam den Landesbewohnern, nicht ganz mit Unrecht, als furchtbare Maschine vor und erzeugte die Idee, daß allfällig hergegebene Pferde dadurch total zu Grunde gerichtet werden.

Unter solchen Umständen und Mißverhältnissen hatte sich die neue Waffe Bahn zu brechen, und es ist kein Wunder, daß deren Terraingewinnung nur allmählig geschah, und jetzt noch Verwünschungen über große Umständlichkeiten bei der Organisation und deren Anwendung hie und da laut werden.

Im Jahr 1846, in Folge der Erfahrungen über die Unzweckmäßigkeit der Pferdeausrüstungen für die Gebirgsartillerie, wurden in Bündten durch höhere Artillerie-Staffoffiziere Sattelversuche angestellt und mit großen Schwierigkeiten gelangte man damals in mehrtägigem Marsche mit gewohnten Saumthieren und Führern durchs Aarsthäl an Fuß des Septimer und nach Stalla. Gestützt auf die hierbei gemachten Erfahrungen und Beobachtungen wurde nun die Sattelkonstruktion für die Zukunft festgestellt und zwar in einem eidgenössischen Modell und einem in der Ausführung dem Landessattel mehr ähnlichen sogenannten Bündner Modelle. Beide Konstruktionen zeigten sich nach und nach — wenn auch besser als die frühern — doch noch sehr mangelhaft und es war den nun regelmäßig stattfindenden Gebirgs-Artillerie-Schulen und Wiederholungskursen, vorab aber deren Leiter, Herrn Artillerie-Oberst Wehrli, vorbehalten und hauptsächlich auch dessen Verdienst durch die in Thun unausgesetzt angestellten Sattelproben für die Saumpferde einem allen Anforderungen entsprechenden, bedeutend leichtern Sattel Bahn zu brechen, der sich auch bei allen später ausgeführten bedeutend schwierigen Bergpassagen als zweckmäßig erprobte und bezüglich Besattlung und Bepackung nichts mehr zu wünschen übrig läßt. Müßen auch diese Versuche als vollkommen gelungen bezeichnet werden, so darf in der That nicht geglaubt werden, daß sich nunmehr beim Gebrauche dieser Art Besattlung die Sache so von selbst gebe, vielmehr ist nicht zu verkennen, daß dieselbe — soll sie möglichst unschädlich sein — vorab einige Erfahrung in der Anwendung, dann aber große Aufmerksamkeit beim Gebrauche erfordert; beides Eigenschaften, die wohl zu erwerben sind und zu deren Nugbarmachung es nur eines guten Willens und ausreichenden Fleißes bedarf.

Der Sattel von Maulthieren von längerer Form — weil hinter dem Wiederrist sitzend — erheischt bei dessen Gebrauche bei der Gebirgsartillerie viel weniger Aufmerksamkeit, als derjenige für das Pferd. Es sind überdies jene Thiere zum Tragen von Lasten und namentlich gegen das Umdrehen der Besattlung viel günstiger gebaut, auch gestattet jene Form die Erhaltung der erforderlichen Rückenfreiheit viel eher, während dem der Pferdebasttsattel eine richtige Beurtheilung seiner Lage überhaupt und in Bezug auf zu starkes Aufliegen auf Wiederrist und

Rückenrath wegen dessen größerer Länge ungleich schwieriger zuläßt.

Wenn nun die Gebirgsartillerie stehenden Kantone, Graubünden und Wallis, in der Mobilmachung dieser Truppe vieles zu wünschen übrig ließen, so findet das allerdings Entschuldigung in der Verzögerung der Ordonnanzen in Bezug auf die Besattlung und in der erst nach und nach gestützt auf gemachte Erfahrungen eingetretenen Abänderungen in den Exerzierreglementen für diese Batterien.

Die Mannschaft der 2 bündnerischen Kompagnien erreicht binnen wenigen Jahren ihre Vollzähligkeit; die verfügbaren Sättel, circa 30 Stück alter Ordonnanz, genügen aber bei weitem nicht für die Batterie des Auszuges und die Reserve stünde im Ernstfalle nur auf dem Papier, in keiner Weise aber verfügbar für das Feld.

Nachdem nun die erschienenen Ordonnanzen und Reglemente an die Stelle der bisherigen Ungewißheit in der Ausrüstung der Gebirgsartillerie getreten und man über die Art der verschiedenen Anschaffungen Klarheit, auch durch die Einführung der gezogenen Gebirgseschütze diese Waffe an Wirkung bedeutend gewonnen hat, ja in Bezug auf Trefffähigkeit andern Batterien beinahe gleich kommt, an ungehinderter Beweglichkeit diese weit übertrifft, so ist es nun an diesen beiden Kantonen möglichst rasch diese Kompagnien felbtüchtig zu machen und nur eine völlig gerechtfertigte Forderung ab Seite des eidgenössischen Militärdepartements, wenn es dieses mit aller Energie verlangt. Die Einwendung, die eigentlichen Saumpferde nehmen von Jahr zu Jahr ab, überhaupt sei es schwer den nöthigen Pferdebedarf, namentlich in Bündten aufzutreiben, ist nicht stichhaltig, da durch die beiden letzten Ausmärsche über den Panixer- und Septimer-Paß mit gewöhnlichen Fuhrpferden meistens aus der Gegend von Maienfeld und Jenins — die zum Baste so zu sagen nie verwendet worden — hinreichend dargethan wurde, daß ersterer Einwurf unrichtig ist und daß es keiner besondern Pferdequalität zu diesem Dienste bedarf, vielmehr nach mehrtägigen Uebungen ganz rauhe, selbst ziemlich unwillige Pferde sich hiezu einführen lassen.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen komme ich nun auf den diesjährigen von mir kommandirten Wiederholungskurs der Gebirgsartillerie-Kompagnien Nr. 26 und 54 von Bündten.

Die Besammlung der Auszüglerkompagnie geschah am 16., die der Reserve am 19. Juni. An den gleichen Tagen wurde auch der Pferdebedarf eingemeldet. Dieß auch das Eintreffen der Auszügler-Mannschaft zur Uebung viel zu wünschen übrig, so war dasjenige der Reservisten noch viel penibler, indem von circa 50 Mann nur 14 eintrafen. Es mußte deshalb von der Bildung von zwei Kompagnien um so mehr abstrahirt werden, weil hiefür nur 3 bündnerische Offiziere und ein Freiwilliger aus Zürich verfügbar waren. — Die Tage vom Dienstag bis und mit Freitag bei ziemlich ungünstigem Wetter wurden zur Wiederholung des dem Kanonier nöthigen Wissens gewidmet und der Train hatte vollauf zu thun,

theils um die vorhandenen vüdnnerischen und die rückwärts und zerlegt ankommenden eidgenössischen Sättel gebrauchsfähig zu machen und den Thieren anzupassen, theils durch Auf- und Abpacken und durch kleinere Ausmärsche dieselben an den kommenden Dienst zu gewöhnen.

Wenn auch der Himmel sich immer noch nicht aufzuhellern schien, so wurde dennoch am Freitag Mittag der Antritt des Marsches über den Septimer-Paß beschlossen und namentlich dieser Nachmittag zu den nöthigen Vorbereitungen bestimmt. Das Kommissariat erhielt Befehl für die Offiziere und Mannschaft für 2 Tage Brod und circa 400 Würste, 1½ Saum Wein, nebst Kaffe etc., sowie für die Pferde 20 Zentner Hafer auf den Abend in Bereitschaft zu halten, um dieselben verpacken zu können. Im weitern wurde einiges Kochgeschirr, Kampirpfähle, Schaufeln, Biskeln, Kerze, Laternen, vorräthige Geschirrbestandtheile, Kofshaar, Spreu, Stricke, Heu, Neze etc., sowie für 2 Mann je eine Decke gefast, mit dem Train nach Instandstellung des Pferdebeschlages, mit Zuthellen der Pferde und versuchsweisen Aufpacken begonnen.

Der aus 140 Mann bestehenden Expedition stunden 46 Pferde zur Verfügung; davon waren bestimmt:

- 5 Pferde für den Stab und die Instruktoren,
- 6 = = Offiziere und Aerzte,
- 4 = = Unteroffiziere,
- 31 = = das Materielle und das Gepäck.

Mitgenommen wurden 5 Geschütze, 14 Kasten für Munition, 2 Arbeiterkisten und die 4 Arzttaschen. Hierzu waren 19 Pferde nöthig und die übrigen 12 blieben verfügbar für die aus finanziellen Rücksichten in so großem Maße mitgeführten Mund- und Fournage-Vorräthen, für das in sechs Koffern versorgte Offiziersgepäck und für die Vorrathsgeräthschaften. Die am Vorabend des Abmarsches versuchte Verladung dieses sämtlichen Belastes zeigte uns nur zu deutlich das Unzureichende an Gepäckpferden und man mußte sich von vorneherein dazu entschließen, namentlich den Hafer und zwar beinahe ganz durch die Reitpferde mitschleppen zu lassen. Zur Durchführung dieses Entschlusses wurde ein schöner Theil desselben in Schlüpfsäcke noch während den späten Abendstunden und zwar je 20 Pfund in einen solchen verworfen worden und das Erhältliche an solchen Säcken überdies leer mit genommen. Es hat diese Verpackungsgattung gegenüber jeder andern ausgezeichnete Vorzüge, indem eine ziemliche Last sich auf jedem Sattel ohne Nachtheil für das Pferd bringen, sich im weitern beidseitig leicht und gleichmäßig vertheilen läßt, beim Transport durch die Mannschaft nicht hinderlich wird, dagegen die Vertheilung der Rationen im Quartier sehr fördert.

Samstag den 21. verfügten sich die Köche gleich nach Mitternacht in die Küche, um der Mannschaft eine kräftige Morgensuppe und ihre Fleischration zu bereiten; auch den Train ließ man nicht viel länger in den Federn, sondern auch er mußte schon um 3 Uhr mit der Abfütterung der Pferde beginnen und

nach Einnehmen des Frühstückes wurde circa 5 Uhr mit Aufpacken begonnen. Wenn auch für diesen ersten Tag der Kolonne eine zweispännige Fuhre mit Gepäck und Hafer folgte, so war dieses doch ein kleines Stück Arbeit nicht, indem jedem Pferd immerhin noch eine merkliche Last zugewiesen wurde, theils um die Pferde an ihre Bestimmung gewohnter zu machen, theils um allfälligen Mängeln in der Besattung damit zu rufen und ihrer größern Schädlichwerdung rechtzeitig wehren zu können.

Es wurden folgende sehr starke Etappen festgesetzt:

- Am 21. nach Andeer,
- = 22. durchs Averbsthäl nach Cresta,
- = 23. über die Forcellina nach Cassaccia,
- = 24. nach Bevers,
- = 25. über die Albula nach Sillfur und
- = 26. nach Chur.

Etwas vor 6 Uhr war der Abmarsch möglich, die Geschütze wurden bespannt und sämtliche Mannschaft, mit Ausnahme derjenigen, welcher eine besondere Dienstleistung zufiel, an die Spitze der Kolonne beordert. In solcher Weise wurde nach Abgabe einiger Salven auf unbekannte Distanzen gegen 12 Uhr die Mittagsstation Thriss erreicht und nach zweistündigem Halte in gleicher Marschordnung abmarschirt. Die am Vormittag herrschende Schwüle verschwand nach und nach, der Himmel bewölkte sich und unter anhaltendem, jedoch nicht gar heftigem Regen, wurde die Blamala passirt und auch in unserm Nachtquartier Andeer nach circa 11½-stündigem Marsch, incl. Halt, eingerückt.

Machte auch der Himmel nicht ein gar freundliches Gesicht und erfreuten uns die auf die Unausführbarkeit unseres Marsches lautenden Mittheilungen dieser Quartiergeber wegen unüberwindlichen Schwierigkeiten keineswegs, so ließen wir uns nicht von unserm Vorhaben abbringen, beschlossen vielmehr wenigstens einen Versuch zu wagen, zumal die Sonntagsfrühe in Bezug auf Witterung wieder mehr versprach als der vorhergehende Abend.

Der Abend in Andeer wurde mit Ausbessern gefährlicher Sattelstellen, Griffen der Pferde, mit Haferfassen, Austheilen der Decken an die Mannschaft etc. verbracht und die morgige Tagwache auf ½3 Uhr angesetzt.

Bald nach 5 Uhr Morgens, nachdem die Verpackung des größten Theiles unserer Habeligkeit unter der intelligenten Leitung des als Instruktor anwesenden Hrn. Oberst Schultheß ermöglicht war, marschirte ich mit der Geschützkolonne ab und nicht lange ließ auch die unter dem Kommando des Genannten anrückende Gepäckkolonne auf sich warten, so daß eine Vereinigung beider Kolonnen beim Abbiegen in den das Averbsthäl durchziehenden Fußweg erzielt war. Jetzt erst begann der eigentliche Dienst der Gebirgsartillerie. Der Vorhut mit einem Theil der Trompeter wurden die mitgenommenen Schanzwerkzeuge zur Instandstellung schwieriger Wegstellen mitgegeben, die Offiziere auf die ganze Kolonne vertheilt, sodann die übrig gebliebenen Kanoniere speziell den Pferden zur Nachhülfe an den verschiedenen Stellen als Be-

gleiter beigegeben, und so in diesen schon anfänglich über schwierige Felsplatten angebahnten Weg eingelegt.

War auch unsere neue Route an ihrem Eingange sowohl in Bezug auf Gefäll als Kronenbreite recht praktikabel, so sollte dieses nicht von langer Dauer sein. Gleich nach dem Uebergang über die erste circa 20 Fuß über diesem wilden ziemlich starken Thalwasser aus mehreren neben einander gelegten Balken gebildete Brücke verschlechterte sich derselbe zusehends, wurde steinrauh, oft nur noch etwa 2 Fuß breit und gieng beständig, oft mit übermäßigem Gefäll, auf- und abwärts, so daß ungeachtet der immer arbeitenden Hand der Vorwache die Pferdeführer und deren sonstige Begleiter durch Halten der Pferde am Kopf und am Schweif vollauf zu thun hatten, um dieselben auf diesem Fußsteige dahinkletternd zu erhalten.

So bewegte sich die wegen den nöthigen Abständen immer länger werdende Kolonne bald wieder in etwas besserem Terrain, bald auf einer sehr heiklen Kommunikation längs tiefem Abgrunde, mit außerordentlich geringem Querprofil über große Felsplatten, oder mit beinahe senkrecht ansteigender Böschung bergwärts oder über leicht mit Holz überbaute Klüfte; alles Vorkommnisse, die besondere Aufmerksamkeit erheischten und öfteres Auf- und Abbasten erforderten.

Stürzten auch 2 Pferde in Folge Austreten mit dem Hintertheil — ein Kastenpferd und ein Lassetpferd — schon ziemlich früh Vormittags in gefährliche Tiefen, so konnten dieselben doch mit ihren Führern ohne wesentliche Schädigung bald wieder auf ihre Bahn gebracht werden und so unter abwechselnden Erlebnissen die kleine Ortschaft Canicul — unsere Mittagsstation — um 11 Uhr erreicht werden. Meine Gepäckkolonne mit dem größern Theile der Gepäckkolonne kam ziemlich gleichzeitig an, dagegen waren circa 12 Pferde wegen Abreißen der Eisen und mehrmaligem Umladen mit Hrn. Oberst Schulthes zurück und darunter auch unsere zwei Weinpferde. Wir waren deshalb hier darauf angewiesen unser Mittagsbrod mit Käse mit entsprechenden Wasserzufügen zu genießen, indem der hier vorhandene Wein nicht weit reichte. Nach 1½ stündigem, zum Abfüttern der Pferde nöthigen Halte und Abgabe einer Salve, rückten auch die Nachzügler ein und nachdem sämmtlicher Mannschaft ihr Mittagshoppen in ihre Feldflasche zum Weitermarsche mitgegeben war, setzte ich mich mit der Spitze der Kolonne ½1 Uhr in Bewegung, steil bergwärts steigend zu einer hoch über dem Wasserspiegel weggehenden, wohl 60 Fuß langen, sehr wackligen Brücke und passirte auch diese ohne Unfall. Fort gieng nun wieder steil bergan. Der Weg wurde je länger je schlechter und es erforderte oft furchtbarer Anstrengungen zur Ueberwindung der sich vorfindenden Hindernisse von Mann und Pferd. Trafen auch solche Stellen rasch auf einander, so waren sie meist nur von unbedeutender Ausdehnung mit Ausnahme einer Stelle von circa 600 Fuß Länge. Hier war der Weg oft kaum 2 bis 3 Fuß breit, circa 10 Fuß über dem Wasserspiegel in den Felsen gehauen, oder durch eingelegte Holzstücke erzielt und überdies einer nicht

nur senkrechten, sondern meist überragenden Felswand nachgebaut und in Verbindung endlich mit einem über das Wasser setzenden gefährlichen Stege. Pferd für Pferd mußte abgepackt und dasselbe gehalten durch den Führer und seine Begleiter hier durch transportirt und nachher seine Last nachgeschafft und wieder beladen werden. Unwilligen Pferden mußten sogar die Sättel abgenommen und hinüber getragen werden.

Daß ein derartiges Vorrücken stark hemmt, ist begreiflich, wenn die Gepäckmasse im Auge behalten wird, und daß es die Mannschaft, die den Weg oft und schwer beladen zu machen hatte — stark mitnimmt, braucht nicht weiter hervorgehoben zu werden; allein wie ein stark mit Kolik behaftetes Reitpferd, das sich stets niederlegen wollte und sich in Folge von Schwäche kaum mehr auf den Beinen hielt, hier ganz glücklich durchgebracht werden konnte, ist unbegreiflich, sowie dessen Fortbringen nach dem noch mehrere Stunden entfernten Cresta. Der weitere Verlauf unserer sonntäglichen Tagesreise brachte viel Neues nicht mehr, als daß ein Kastenpferd noch eine Burzelparthie 25 bis 30 Fuß an das Flußufer in Gesellschaft mit seinem Führer an einer nicht gar gefährlichen Stelle unternahm und nur am Tieferfallen durch einen Baum aufgehalten wurde. Außer dem fortgeschwommenen Tschako des Mannes, seiner naß gewordenen Hosen und kleinere Verletzungen am Pferde, führte auch dieses Unglück nichts Nachtheilliches mit sich.

Die Wegverhältnisse gegen Cresta hin besserten sich wieder etwas bis unweit dem Orte selber. Dort erforderte Sorgfalt die Umgehung einer mächtigen Felsplatte und dafür die Wahl einer sehr steil abfallenden Schlucht für unser Durchkommen. Für dieses sehr steile Abwärtsgehen entschädigte der Fußweg gegen den Ort hin wieder vollkommen, indem in ungefähr gleichen Steigungsverhältnissen hinaufgeklettert werden mußte. Um 7 Uhr endlich gelangte die Spitze dieser müden Kolonne — die Nachzügler erst 8 Uhr — in dieser, glaube ich, höchst gelegenen Ortschaft der Schweiz an und zwar ohne irgend welchen Unfall beklagen zu müssen. Freudig empfingen uns diese Thalbewohner, konnten aber bei dem besten Willen nicht alle beherbergen. Die müden Pferde fanden Unterkommen in den niedern Stallungen und dort wohl gutes Heu und Hafer, aber kein Stroh, um sich von den heutigen Strapazen ordentlich zu erholen. Der Mannschaft ohne Quartier wurde Kaffee gebracht und als Frühstück eine schmackhafte Reissuppe bereitet. Eine Zugabe mit Wein und etwas Wurst erhielt den guten Humor noch eine ordentliche Zeit am Abend aufrecht, doch mußte außer dem dienstfertigen, mit seinem Kolikranken beschäftigten Pferdärzte, keiner lange auf den Schlaf warten, obgleich die hiezu angewiesenen Räumlichkeiten zu den einladendsten nicht gehörten.

Zum Aufbruch am Montag blies der Trompeter wieder zur gleichen Stunde wie am Sonntag, alles erhob sich rasch, im Aufpacken des sämmtlichen Materials war schon mehr Fertigkeit und deshalb der

Abgang von diesem über der Baumregion liegenden Orte ziemlich exakt 5 Uhr Morgens. Außer etwa an wunden Füßen litt mit Ausnahme eines Lungenfranken Niemand, aber auch dieser und das kranke Pferd folgte der Expedition. Schön war der Morgen, angenehm der zum Fahren für unsere Fuhrwerke hinreichend breite, nur nach und nach in diesem schönen Thale ansteigende Weg, und mächtig wiederhallten die in dieser Frühstunde abgegebenen Salven. Nicht besonders rasch, aber aufgeschlossen rückte die Kolonne so vor und lenkte bei Zuf von dem nach Stalla führenden Pässe — der viel praktischer ist und bei Unwetter hätte eingeschlagen werden müssen — ab, und betraten denjenigen über die Forcellina. Um 8 Uhr circa erreichten wir den hintersten Theil des Thales und es wurden auch hier die Geschütze verladen und sodann dem in Schlangenumwindungen kaum sichtbaren Wege gefolgt. Ruhig gingen die Pferde vor, obschon bedeutende Steilheit und die zum Abbiegen für solchen Belast nicht gut beschaffenen scharfen Krümmungen starke Anstrengungen erforderten und nicht leicht erklären lassen, wie beim Durcharbeiten durch so loses Steingeröll es möglich war, Unfälle durch in Bewegung kommender Stücke von Letztem zu verhüten.

Um 11 Uhr endlich wurde die Steigung etwas milder und es schien die Spitze des Ueberganges nicht mehr gar entfernt; von da an trafen wir schon etwas Schnee, der mit dem Höhersteigen in allen Dimensionen zunahm und Pferden und Mannschaft beinahe unerträglichen Widerstand bot. War auch von den Wirkungen unseres Frühstücks viel nicht mehr zu spüren und hie und da Lust zur Einnahme einer kleinen Erquickung vorhanden, so konnte ich dieser Ansicht trotz ähnlichen menschlichen Gefühlen nicht beipflichten, sondern wünschte vorher den Culminationspunkt hinter mir zu haben.

Ohne bestimmten Weg, in starkem Schnee und unmäßiger Steilheit gelang es endlich etwas nach 12 Uhr die wenige Fuß unter 9000 überm Meer liegende Forcellina zu erklimmen, aber damit hatten wir auch, trotz dem noch immer schönen Wetter, die mächtigsten Strapazen nicht hinter uns. Mit furchtbarer Anstrengung mußte nun ein Durchkommen durch das auf dieser Seite ganz zusammenhängende Schneefeld gesucht werden und trotz Festtreten des Schnees durch die vorangehende Mannschaft verfanke die ersten Pferde Stück für Stück in dem weich gewordenen Schnee so buchstäblich, daß dieselben nach Abnahme ihrer Last selbst herausgehoben werden mußten. Dieses Schicksal traf mehr den an der Spitze marschierenden dritten Theil, die übrigen zwei Drittel passirten den so gebahnten Weg trotz ungeheurer Steilheit unabgefaßt. Um $\frac{1}{3}$ Uhr endlich hatten wir auch den Schnee — der uns im Fortkommen aufhielt — hinter uns, mit ihm, ja schon eine Stunde früher, verließ uns auch das gute Wetter und an dessen Stelle trat Schneegestöber. Um 3 Uhr mündete unser Weg in den von Stalla nach Casaccia führenden Septimer-Paß ein und obschon der Wagen von Mann und Pferd beharrlich auf eine Erfrischung drang und jedenfalls zur Vollenbung un-

serer Tour noch 2 Stunden nöthig waren, konnte ich mich aus Gesundheitsrücksichten für Mann und Pferd nicht dazu entschließen einen, wenn auch nur kurzen Halt in diesem Unwetter mit scharfem kaltem Winde zu machen. Ohne Murren und nun auf etwas besserem Wege in etwas schärferem Tempo folgte die Kolonne den Schlangenumwindungen dieses meistens gepflasterten Weges und wenn auch das Abreißen von Hufeisen wieder stark in die Mode kam und auf diesem glatten Pflaster mit starkem Gefäll im Vorrücken es aller Vorsicht bedurfte, so konnte doch, obwohl vom Kopf bis zum Fuß ziemlich naß, die gesammelte Kolonne bei aufstirrendem Himmel Abends 5 Uhr völlig geordnet in Casaccia ihren Einzug halten. Pferde und Mannschaft ließen sich hier gut unterbringen. Das der Mannschaft in den Quartieren gereichte Abendbrod schmeckte nach mehr als 12stündigem Fasten recht gut, und trotz der harten Arbeit während zwei Tagen waren sie stets hellauf, tanzte beim Spiel unserer Musik in mehreren Paaren bei dem Abends 7 Uhr ihr gereichten Schoppen und einer Wurst im Freien. Auch die Pferde erhielten eine starke Rationszulage und eine Inspektion befriedigte vollkommen. Der Abend wurde zum Ausbessern der Besattung so viel nöthig verwendet, jedoch recht bald der Rückzug ins Bett angetreten.

Das Schwerste war hier überstanden und ein Kasttag hätte Alles wieder in bessern Gang gebracht; allein hiezu war nicht Zeit, um rechtzeitig zur Inspektion nach Thur zurückzukommen. Es wurde deshalb am 24. zwar eine Stunde später — 6 Uhr Morgens — bespannt abmarschirt. Durch starken Fourage-Verbrauch und täglich mehrmaliges Schließen reduzirte sich unser Balast mehr und mehr und es konnten die stark mitgenommenen Pferde etwas erleichtert werden. Durch intelligente Pflege ab Seite der Aerzte mußten auch die Kranken nicht zurückgelassen werden, sondern folgten — obschon immer noch angegriffen — der Expedition.

Der ansprechende Weg durch die Maloja bot besonders in militärischer Beziehung Wichtiges nicht dar. Um 12 Uhr erreichten wir unsere Mittagstation St. Moritz und nach zweistündigem Halte Abends $\frac{1}{5}$ Uhr unser Nachtquartier in Bevers. An diesem Tage fanden ebenfalls Schießübungen statt und die Abendstunden füllten wieder die immer nöthig werdenden Sattelausbesserungen aus.

Der Abmarsch für den 25. wurde wieder auf 5 Uhr angesetzt und ausgeführt. Die Geschütze wurden wieder geführt und bei entsprechender Nachhülfe der Kanoniere in engen Wegkrümmungen, oder Zurückhalten im Abwärtssteigen und mit Vorspannen der Laffettenpferde, ließ sich der Albula-Paß und der etwas jenseits dem Höhenpunkte liegende Weissenstein schon nach 5stündigem Marsche erreichen. Ein kleines Haferfutter für die Pferde, der Rest an Wein und Würsten an die Mannschaft ausgetheilt, erquickte in geschützter Lage in kurzem Halte allseitig und brachte uns um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr zur Mittagrast nach Bergün. Der hier beabsichtigte Stalldienst nach der Pferdeabfütterung wurde von Regen unterbrochen

und es wurde um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr nach unserm letzten auswärtigen Nachtlager in Fällsur aufgebrochen und auch dieses um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr glücklich erreicht. Hier fand sich für unsere müden Pferde seit dem 21. zum ersten Male wieder ein Gedanken von Stroh. Am Morgen wurde wieder um 5 Uhr abmarschirt. Auf den hier auf uns wartenden Zweispänner wurde ein Theil des getrenden Gepäcks u. verladen, sowie demselben auch der Lungenkranke und ein Kanonier — schon 5 Tage an wunden Füßen leidend — übergeben. Um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr war die Mittagsstation Parpan erreicht, nach zweistündigem Halt abmarschirt und um 4 Uhr im Rossboden in Chur eingerückt.

Dieses in Kürze die Erlebnisse auf diesem Marsche, wobei ich nur bedaure, daß meine ungewohnte Feder dieselben nicht in den Farben zu geben vermochte, wie sie sich zugetragen haben. Ich kann jedoch diesen Bericht nicht schließen, ohne einerseits der sehr zuvorkommenden Aufnahme zu gedenken, die uns in allen berührten bündnerischen Ortschaften zu Theil wurde; andererseits auch meine Anerkennung den Offizieren — vorab den Aerzten — sowie der Mannschaft dieser Kompagnien für ihre ausgezeichnete Haltung nicht versagen. Es hat dieser Ausmarsch in allen Beziehungen gezeigt, was die Gebirgsbatterien von Bündten punkto Wegschwierigkeiten, bezüglich Ausdauer, Willen und Genügsamkeit zu leisten im Stande sind, und daß gerade die ihnen hierin zukommenden Eigenschaften sie zu ihrem Dienste bei dieser Waffengattung gar sehr befähigen.

Das Materielle kam ohne nur einigermaßen erhebliche Beschädigungen von dieser Tour zurück, auch die Pferde — obschon müde und zum Theil strenglicht — hatten wesentlichen Schaden nicht genommen. Sattelbrücke fanden sich wenige, dagegen veranlaßten die nunmehr ordonnanzwidrigen ledernen Uebergürte, obschon dieselben zur Unschädlichmachung mit Streifen von wollenen Decken umwunden wurden, zahlreiche Verletzungen am Ellbogen. Beliefen auch die Abschätzungen sich auf circa Fr. 400, so trugen hiezu wesentlich bei, daß ein Reitpferd buglahm wurde, andere starke Drüsenanschwellungen hatten, wieder andere in Folge von Schlagwunden hinkten, alles Schädigungen, die überall vorkommen und darthun, daß der kleinere Theil dieser Ausgaben auf Rechnung des Bastens zu nehmen ist.

So schloß dieser Kurs; war auch die Mannschaft durch die großen und sehr anstrengenden Märsche nicht minder mitgenommen, so konnte doch am 29. Juni Alles wohlbehalten den Heimmarsch antreten und mit Befriedigung auf das Geleistete zurückschauen. Bis jetzt soll dieser Ausmarsch mit Bezug auf Länge und Schwierigkeiten alle bisher ausgeführten übertreffen und daß dieses auf eine solche Art geschehen, verdanke ich namentlich der ausgezeichneten Unterstützung des mich begleitenden Instructors, Hrn. Oberstl. Schultheß, und des Unterinstructors Neuschwander, ihren Erfahrungen und ihrer unausgesetzten Thätigkeit.

Hertenstein,

Major im eidgen. Artillerieflab.

Feuilleton.

Die preußische Armee und die Manöver bei Köln im Jahre 1861.

Von **Edmund Fabre**, eidgen. Oberstleut.

(Fortsetzung.)

Artillerie.

Die Organisation der Artillerie ist im Friedensfuße sehr verschieden von dem, was sie während des Krieges sein soll, und die Umwandlung muß in der Ausführung bedeutende Schwierigkeiten darbieten.

Auf dem Friedensfuße.

Die Artillerie wird in 9 Brigaden getheilt, eine Brigade der Garde und acht der Linie. Jede Brigade macht somit einen Theil eines Armeekorps.

Jede Brigade besteht außer dem Stabe:

- 1) Aus zwei Artillerie-Divisionen für die Besatzung der Festungen, jede zu 4 Kompagnien.
- 2) Aus 3 Divisionen Artillerie zu Fuß,
- 3) aus 1 Division berittener Artillerie; zusammen 12 Batterien.
- 4) Aus einer Kompagnie Arbeiter und einem Detachement Feuerwerker.

Jede Division (Abtheilung) Artillerie zu Fuß besteht aus 3 Batterien unter dem Befehl eines Stabs-offiziers: 1 Batterie von 4 Zwölfpfündern, 1 Batterie von 4 gezogenen Kanonen und 1 Batterie von 4 Haubitzen.

Jede berittene Artillerie-Abtheilung besteht aus 3 Batterien, jede zu 3 Sechspfündern und 1 Haubitze.

Sowohl die Batterien zu Fuß, als die berittenen, haben in Friedenszeit nur 4 Piecen und 28 Zugpferde (36 für die 12-er Batterien) mit der erforderlichen Anzahl Sattelpferde. Sie haben in der Linie weder Kaffons, noch Schmieden, noch Vorrathslaffeten; es ist nur ein Rudiment einer Batterie und der Leser wird begreifen, welche Kluft zwischen dieser und einer Kriegsbatterie liegt.

Auf Kriegsfuß.

Die Artillerie bleibt ebenfalls in 9, den 9 Armeekorps entsprechende Brigaden eingetheilt; aber jede Brigade theilt sich in Feld- und Positionsartillerie. Letztere umfaßt die Festungsartillerie, die Depots und die Arbeiter.

Die Feldartillerie jeder Brigade behält die nämliche Organisation in 3 Abtheilungen zu Fuß und 1 zu Pferd; aber der Effectivbestand der Batterien steigt beträchtlich.

Jede Batterie wird auf 8 Geschütze gebracht, so daß die Brigade 24 Zwölfpfünderkanonen, 24 gezogene Kanonen, 24 Haubitzen, 24 Sechspfünderkanonen für die berittene Artillerie, zusammen gleich 96 Geschütze zählt, mit dem Erforderlichen an Mannschaft und Pferden für die Bedienung der Geschütze, der Kaffons und der Fuhrwerke; denn die Batterie